

A portrait of Hikmet Kayahan, a middle-aged man with short, graying hair and a light beard. He is wearing a black t-shirt and looking directly at the camera with a neutral expression. The background is a textured, light-colored wall with a cracked, peeling surface. The text is overlaid on the lower half of the image.

„Menschenrechts-
arbeit braucht
keine Stars“

Hikmet Kayahan

Es ist alles eine Frage der Einteilung. Andere sammeln Briefmarken und ich überlege mir ein neues Konzept“, sagt **Hikmet Kayahan**, wenn man ihn fragt, wie er seine zahlreichen Tätigkeiten unter einen Hut bekommt. Der Trainer für interkulturelle Kompetenzen und Konfliktmanagement ist Koordinator des Bündnis für Menschenrechte & Zivilcourage, Leiter des Antirassismus Zentrum Wien und arbeitet bei SOS Kinderdorf. Und als würde das nicht schon 24 Stunden des Tages füllen, initiiert er immer wieder Projekte zu den Themen Migration und Rassismus. In viele davon brachte er auch seine „andere Liebe neben den Menschenrechten“ ein: Kunst und Kultur.

Seit über 30 Jahren lebt Kayahan, der in der Türkei geboren wurde, in Österreich. Wo er sich zu Hause fühlt, kann er nicht mit einem Wort beantworten: „Heimat ist kein Ort, sondern vielmehr ein Gefühl. Wenn ich in Istanbul bin, fühle ich mich zu Hause. Wenn ich in Wien bin, fühle ich mich auch zu Hause. Und gleichzeitig habe ich vielleicht trotzdem Sehnsucht nach woanders, zum Beispiel nach dem Meer.“ Heimat habe zudem gar nicht so sehr mit einem Land oder einem Ort zu tun, sagt Kayahan, sondern auch „viel mit Menschen, mit Begegnungen und mit gelebten Geschichten“.

Der Netzwerker

„Im Grunde genommen sind es doch die Verbindungen mit Menschen, welche dem Leben seinen Wert geben“ – dieses Zitat von Wilhelm von Humboldt nennt Kayahan den Leitsatz seiner Arbeit und seines Lebens. Spricht man mit ihm, merkt man schnell, dass er diese Devise täglich lebt. Unzählige Projekte initiierte er über die Jahre, unzählige Menschen brachte er zusammen – oft mit den Worten „Deine Idee passt gut zu deiner Idee“. Bildungsthemen liegen Kayahan, der Pädagogik und Germanistik studiert hat, am Herzen. „Mit zwölf wollte ich von zu Hause fortlaufen, um in Paris auf die Schauspielschule zu gehen. Zwanzig Kilometer habe ich tatsächlich geschafft. Danach wollte ich immer Lehrer werden.“

Dass Menschenrechtsarbeit „keine Stars, sondern Kommunikatoren und Netzwerker“ braucht, davon ist

Kayahan überzeugt. „Und Menschen, die sich auch einmal zwei oder drei Schritte zurücknehmen können, um Dinge zu ermöglichen – gerade auch für die junge Generation.“ Jungen Aktivistinnen und Aktivistinnen Ideen, Raum und Möglichkeiten zu geben, sei wichtiger als jeder Ratschlag. Einen Tipp hat Kayahan dennoch: „Nimm dir Zeit und hab Geduld. Vor 30 Jahren haben wir geglaubt, dass wir die Dinge ganz schnell verändern können. Heute weiß ich: Alles braucht seine Zeit.“

Lehrer:innen und Polizist:innen mit Migrationshintergrund hätte man in Österreich vor 30 Jahren an einer Hand abzählen können. „Heute gibt es unzählige. Wir haben Abgeordnete mit Migrationshintergrund und eine Justizministerin, die Zadić heißt. Vieles von dem, für das wir damals gekämpft haben, ist eingetroffen.“ Gerade die Bemühungen im Bereich der Bildung hätten sich ausgezahlt: Jede:r Lehrer:in mit Migrationsgeschichte an einer Schule in Österreich sei ein Mosaikstein. Und wenn schon alles seine Zeit braucht, dann könne man diese Zeit auch gut nutzen: „Lies das eine oder andere kluge Buch. Schau dir das eine oder andere kluge Video auf YouTube an. Besuche einmal einen Zivilcourage-Workshop. Bleibe kontinuierlich an einer Sache dran und gehe nicht auf die Ebene der *Hater*.“

„Wir sind keine Einzelkämpfer“

„Hater“ sind Kayahan in seiner politischen Arbeit immer wieder begegnet: Beleidigungen habe er

erlebt und als Kritik getarnte Angriffe, es habe sich aber immer im Rahmen gehalten. „Nur als wir 2018 das Antirassismus-Zentrum in Wien eröffnet haben – einen realen Ort mit Adresse, mit einer Tür und Fensterscheiben –, da wussten wir schon, dass wir dadurch angreifbarer sind.“ Den Schritt sei man trotzdem gegangen, denn Zurückweichen sei keine Option: „No pasarán!“ ist ja auch etwas, das wir leben.“

Zur Initiative Minderheiten stieß Kayahan 1998 als freier Mitarbeiter. „Die Initiative hat mich sehr geprägt und dafür bin ich sehr dankbar“, sagt er rückblickend, „sie hat mich in meinen wilden Jahren, in denen ich geglaubt habe, dass wir jetzt alle Mauern einreißen, gelehrt, dass es eine Allianz der Minderheiten braucht.“ Früher habe er daran geglaubt, dass Menschen mit eigener Diskriminierungserfahrung immer solidarisch mit anderen diskriminierten Gruppen sind. „Das ist aber nicht so. Es gibt in jeder Gruppe die, die zum Beispiel selbst schwul sind, aber Türken und Moslems diskriminieren.“ Solidarität sei etwas, das hart erarbeitet werden müsse. Und das gehe nur gemeinsam. „Wir sind keine Einzelkämpfer. Wir können die Welt nur interdisziplinär und Hand in Hand verändern“, sagt Kayahan und zeichnet das Bild einer großen Baustelle: „Da braucht es die Maurer, die Ingenieure, die Dachdecker, die Hoch- und die Tiefbauleute – und alle diese Menschen tragen ihren Teil dazu bei, dass ein stabiles Haus entsteht.“

Romana Beer